



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2001

Der "Experte": Schrötig oder nötig?

Imhof, Kurt

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96257>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Imhof, Kurt. Der "Experte": Schrötig oder nötig? In: Tages-Anzeiger, 27 September 2001, 80.

Der «Experte»: Schrötig oder nötig?

Seit den Terrorattacken in den USA treten in den Medien verstärkt «Experten» auf. Woher kommt diese Sozialfigur, und welche Rolle spielt sie in der öffentlichen Kommunikation?

Von Kurt Imhof*

Die beispiellosen Terroranschläge in den USA zeigen nicht nur die elementare Verwundbarkeit der zivilen Infrastruktur moderner Gesellschaften, sondern manifestieren auch die Fragilität von moderner Politik und Wirtschaft im Zeichen einer Gewalttätigkeit, die den Menschen als Waffe zu opfern bereit ist. Es scheint, dass sich Politik wie Wirtschaft seit dem Dienstag, dem 11. September, auf globaler und nationaler Ebene neu zu orientieren haben. Wenn Orientierungsbedarf ist, dann ist der «Experte» gefragt, um die blosse Protokollberichterstattung bildlichen Grauens mit Sinn zu füllen, d. h. in Ursache- wie Entwicklungszusammenhänge einzuordnen.

Moderne Gesellschaften sind in weit höherem Masse als traditionelle Gesellschaften wissensbedürftig. Wissen bezeichnet im weitesten Sinne verlässliche erscheinende Kenntnisse über Sachverhalte in Natur und Gesellschaft. Die ausgeprägte Wissensbedürftigkeit moderner Gesellschaften lässt sich auf zwei wesentliche Ursachen zurückführen: Einerseits sind moderne Gesellschaften funktional differenziert, d. h. sie sind in unzählige verschiedene Handlungsbereiche mit speziellen Wissensbeständen gegliedert.

Zum anderen sind moderne Gesellschaften säkularisierte Gesellschaften, d. h. sie entbehren der Möglichkeit, Unbekanntes, Unvorhergesehenes, Überraschendes, kurz: Unerwartetes in einen nicht weltlichen, somit also religiösen, Versachungszusammenhang einzubinden. Begriffe wie «Schicksal» oder «Fügung» oder schlechterdings der Verweis auf den «Dämon» stehen damit an sich nicht mehr zur Verfügung, um Unerklärliches in Erklärliches zu verwandeln. Die gegenwärtig beobachtbare Regression des Politischen durch die Verwendung des Adjektivs «teuflisch» für die terroristischen Taten und durch die Deklamation eines Krieges des «Guten» gegen das «Bösen» zeigen nur die Verwundbarkeit der zivilisatorischen Entwicklung im Angesicht des Unfassbaren: Die schiere Sinnlosigkeit der Taten verführt zur Verwendung überwunden geglaubter Kategorien des religiösen Bürgerkriegs zur Bändigung eines fundamentalen Orientierungsproblems.

Religion und Ideologie

Beides, die äusserst vielfältige Gliederung wie das Unvermögen, «Unerklärliches» ausserweltlich zu erklären, sind die wesentlichen Ursachen für die Komplexität moderner Gesellschaften. Für die Wissensproduktion und -verbreitung, im allgemeinen Sinne: Für die «gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit» hat dies eine Fülle von Folgen. Zu den wichtigsten zählen Ideologien wie der Konservatismus, der Liberalismus oder der Sozialismus, welche im Verbund mit einem ethnischen oder kulturellistischen Nationalismus im 19. Jahrhundert die Nachfrage der religiösen Weltbilder angetrieben haben.

Diese «Weltanschauungen» übernahmen die Sinnstiftungsfunktion in der Moderne, welche die religiösen Weltbilder in traditionellen Gesellschaften innehielten. Diese Sinnstiftung ist umso wichtiger, weil moderne Gesellschaften zukunftsorientiert sind, d. h. sie können weder in ihrer Gliederung noch in ihrer Schichtung religiös gerechtfertigt werden, und dies bedeutet, dass sie prinzipiell gestaltbar sind. Dieser Zusammenhang macht Vertrauen in die Zukunft zu einer äusserst wichtigen Ressource in der Moderne, zumal diese unsere «monetären» Gesellschaften systematisch auf Investitionen in die Zukunft angewiesen sind.

Diese doppelte Komplexität der «offenen» Gesellschaft stellt den Rahmen dar, für eine Sozialfigur, die uns in eben dieser Moderne häufig – und seit rund 30 Jahren geradezu zahllos – in der öffentlichen



BILD SFDRS

Expertenbefragung zu den Folgen der Terrorattacken in einer Sondersendung der «Rundschau» auf SF 1.

Kommunikation entgegentritt: der «Experte». Zuerst lässt sich dieser öffentlich, d. h. in den Medien wirksame «Experte», fast ausschliesslich in naturwissenschaftlichen und technischen Zusammenhängen beobachten. Für Fragen des Sozialen, des Kulturellen und des Politischen waren in den ursprünglich wichtigsten Massenmedien, in den «Weltanschauungsorganen» oder Parteizeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die Redaktionen zuständig. Deren Redaktoren bildeten die intellektuellen Speerspitzen der Parteien und Verbände und waren oft auch als Politiker darauf spezialisiert, den Lauf der Dinge mit der entsprechenden Weltanschauung in Beziehung zu setzen, also «richtig» zu interpretieren.

Zuvor, also noch in den Periodika der Aufklärungsgesellschaften, wurden naturale, technische, medizinische genauso wie politische, pädagogische und ökonomische Themen gleichberechtigt im Glauben an die erleuchtende Kraft aufklärungswissenschaftlichen Denkens abgehandelt: Die Aufklärungsbewegung des ausgehenden 18. Jahrhunderts war überzeugt, die Welt ebenso auf ihre Naturgesetze wie auch auf ihre Sozialgesetze zurückführen zu können.

In den Gessinnungszeitaltern nach der Aufklärung kamen dann aber alle sozialen und kulturellen Themen in den Sozialwissenschaftlichen Denken, und gleichzeitig verlor sich sukzessive die Überzeugung, dass das selbst schon sinnerfüllte «Soziale», «Politische» und «Kulturelle» auf gleiche Weise wie das ohne Eigensinn ausgestattete «Naturale» und «Technische» erklärt werden kann.

Beides, die einsetzenden weltanschaulichen Auseinandersetzungen wie der Verlust der Hoffnung, das Soziale gleich wie das Naturale erklären zu können, führte zu einer bis in die Gegenwart reichenden Marginalisierung der Sozialwissenschaften gegenüber der Natur-, der Medizin- und den technischen Wissenschaften. Für das «Politische», das «Wirtschaftliche», das «Soziale» und das «Kulturelle» bildeten die Medien selbst Rollen aus: Für die Hochkultur handelte es sich hierbei um den Kunst- und Literaturkritiker, der im Feuilleton sein Auskommen fand. Die sozialen und ökonomischen Fragen gliederten sich in die Ressorts Aussenpolitik, Innenpolitik, Regional- wie Lokalpolitik sowie Wirtschaft. Hierfür war die Redaktion zuständig.

«Experten» – oftmals vermittelt durch «Wissenschaftsredaktoren» traten als Vertreter der Natur-, Medizin- und technischen Wissenschaften vorab in den Beilagen auf. Diese Arbeitsteilung in der Interpretation der Welt zwischen den Zentralressorts, dem Feuilleton und den Beilagen wurde nur in Krisen durchbrochen. Umbruchperioden boten der Sozialfigur des «Intellektuellen» Aufmerksamkeitschancen. Es handelt sich hierbei insbesondere um Schriftsteller, wie etwa Emile Zola, die auf der Basis ihres moralischen Ur-

teils in Zeiten der Orientierungsunsicherheit Resonanz erhielten.

Die eigentliche Karriere des «Experten» in der öffentlichen Kommunikation für soziale, politische und ökonomische Fragen beginnt erst mit der Lösung der Medien von den politischen Parteien und Verbänden in Gestalt der Forums-, der Boulevard- und der Geschäftsprese und der elektronischen Medien. Die Emanzipation der Medien von Politik und Kirche in der Schweiz der 60er-Jahre und die damals intensive Renaissance der Sozialwissenschaften im Zeichen einer Wachstums- und Modernisierungseuphorie verhalten vorab zwei «Expertentypen» zu öffentlicher Resonanz: dem Ökonomen und dem (Sozial-)Psychologen.

Die durch die soziale Marktwirtschaft inspirierte Zuversicht in der Ökonomie, nun über «fine tuning» die Wirtschaft auf einem beständigen Wachstumspfad ausbalancieren zu können, verschaffte ökonomischem Wissen über entsprechende Experten in den Medien eine so breite Resonanz, dass wirtschaftswissenschaftliche Fachbegriffe in die Allgemeinsprache vordrangen. Dasselbe Phänomen lässt sich anhand der Psychologisierung der Alltagssprache beobachten. Diese verdankt sich vor allem den entsprechenden «Experten», die in den nun aufkommenden, auflagerichtigen Lebenshilfserien – dem Anfang des Dienstleistungsjournalismus – und in populärwissenschaftlichen Büchern weite Verbreitung fanden. Daneben wurde der Psychologe als «Experte» auch bedeutsam bei der ebenfalls auflagerichtigen Gerichtsberichterstattung von Kapitalverbrechen.

Medien und Politik

Dies ist aber nur der Beginn der Karriere des sozialwissenschaftlichen «Experten» in der öffentlichen Kommunikation. Deren eigentliche Ursache gerade in der Ablösung der Medien von der Politik zu suchen ist. Zum Ersten kann die Leerstelle des politischen Redaktoren in den Parteiorganen durch den modernen, «unparteilichen» Forumsjournalismus nicht voll ausgefüllt werden. Letzterer verfügt weder über die Interpretationskraft von Weltanschauungen noch gehört es zum professionellen Selbstverständnis, alles erklären und bewerten zu wollen.

Zum Zweiten lässt sich jedoch die Berichterstattung über Politisches, Wirtschaftliches, Kulturelles und Soziales nicht wertfrei gestalten, wenn es im Wettbewerb um das Publikum gilt, attraktiven, informations- wie orientierungsstarken Journalismus zu produzieren. Zum Dritten diversifiziert sich der moderne Journalismus ebenfalls im Wettbewerb um das Publikum thematisch, d. h. die Menge der berichterstattungs-würdigen Themen vervielfältigt sich, und damit steigt die Komplexität journalistischen Arbeitens.

Zum Vierten verunmöglicht die Beschleunigung der «Medienzeit» bis zur Live-Berichterstattung im Wettbewerb um Aktualität die Recherche: Der Journalismus verwandelt sich dabei in die Moderation von Experten, Politikern und Betroffenen, deren Kommentare die Kanäle

und Spalten füllen. Das sind die wesentlichen Gründe, warum nun zunehmend Experten aus sämtlichen Bereichen sozialen Wissens in den Medien Verwendung finden. Dabei gewinnt eine Reihe journalistischer Arbeitstechniken ständig an Bedeutung, die sukzessive das ganze Territorium sozialwissenschaftlicher Experten zur Geltung kommen lässt.

Verschiedene Auftrittstechniken

Zunächst handelt es sich hierbei um die Technik des «Sprechen-Lassens». Dabei ist Auswahl wie Interpretation des Themas in der Regel gegeben, und der Journalist sucht nur noch die entsprechenden Zitate («Quotes») zusammen, um seinem Beitrag die Aura von Recherche zu verleihen, um die Themenwahl zu begründen und um die Grundthesen zu belegen. Diese Funktionalisierung von Experten ist häufig und produziert einen Meinungsjournalismus durch Delegation von Meinung.

Dazu gesellt sich die Technik des «Konzeptualisieren-Lassens». Sie steht dann an, wenn der mit einem bestimmten Beitrag befasste oder häufiger: beauftragte Journalist weder Ahnung von einem noch Zeit für ein Thema hat. In diesen Situationen werden die in der Agenda verzeichneten Experten zum journalistischen Arbeitsinstrument zur Konzeptualisierung eines Beitrages.

Zu erwähnen gilt es schliesslich auch die Technik des «Füllens»: Sie wird dann angewendet, wenn der Aktualitätsdruck im Wettbewerb um die Aufmerksamkeit des Publikums jegliche Recherche verhindert: In der Live-Berichterstattung mutiert der Experte zu einer Art Fachjournalist, der von Journalisten moderiert wird.

Selbstverständlich ist in allen Fällen der «Expertenverwendung» die Auswahl der Experten nicht zufällig: Der ideale Experte ist in sachlicher Hinsicht möglichst breit auskunftsfähig, er kann aus der Spezialsprache seiner Profession in die Mediensprache übersetzen, er verfügt über die nötige Reputation, um seinem Wort Gewicht zu verleihen, er ist «arena-tauglich», also im Stakkato der «Medienzeit» artikulationsfähig, und er passt in die redaktionelle Linie, d. h. er erfüllt die Erwartung, dass er sich in den Wertkanon einer bestimmten Redaktion einfügt.

Inzwischen hat das moderne Mediensystem diesen Expertentypus längst herangezogen. Mehr noch: Die verschiedenen Teilbereiche moderner Gesellschaften und deren Organisationen bemühen sich, die Sozialfigur des medial verwendbaren Experten über Medientrainings heranzubilden. So ist der medienattraktive Börsenanalyst ein hervorragendes Marketingmittel für eine Bank in einer Medienarena, in der die Wirtschaftsbereiche moderner Gesellschaften und deren Organisationen bemühen sich, die Sozialfigur des medial verwendbaren Experten über Medientrainings heranzubilden. So ist der medienattraktive Börsenanalyst ein hervorragendes Marketingmittel für eine Bank in einer Medienarena, in der die Wirtschaftsbereiche moderner Gesellschaften und deren Organisationen bemühen sich, die Sozialfigur des medial verwendbaren Experten über Medientrainings heranzubilden. So ist der medienattraktive Börsenanalyst ein hervorragendes Marketingmittel für eine Bank in einer Medienarena, in der die Wirtschaftsbereiche moderner Gesellschaften und deren Organisationen bemühen sich, die Sozialfigur des medial verwendbaren Experten über Medientrainings heranzubilden.

schen auch für die Universitäten im Wettbewerb um Reputation, ihr Expertenpersonal möglichst positiv zur Geltung zu bringen.

Auch wenn selbstverständlich guter Journalismus angesichts der Komplexität der Moderne ohne Expertenwissen nicht auskommt, gilt es doch festzuhalten, dass die Medien durch die Nutzung und Vermittlung von «Experten» ein gewaltiges Outsourcing zum Nulltarif betreiben, also andere Teilbereiche moderner Gesellschaften, vorab die Wissenschaft, mit den Kosten der Informationsbeschaffung und deren Umwandlung in Wissen belasten.

In der Orientierungskrise

Die Sozialfigur des öffentlich wirkenden Experten ist also schon im Normalfall einigen Anforderungen ausgesetzt. Diese potenzieren sich jedoch im Fall von Krisen. Expertenwissen ist wie jedes Wissen ein Wissen über Regularitäten und Kontinuitäten. Experten können mit anderen Worten nichts anderes als auf der Basis ihres Spezialwissens auf die Wahrscheinlichkeit von erwartbaren Abläufen schliessen.

Die Medien richten jedoch ihre Aufmerksamkeit auf berichterstattungswerte Irregularitäten und Diskontinuitäten. Der Experte kann in diesem Fall nur dann seine Rolle richtig ausfüllen, wenn das, was in der Perspektive der Medien als höchst aktuelle Zäsur erscheint, in der alles Dagewesene in Frage gestellt wird, im Spezialwissen des Experten eine Regularität und Kontinuität darstellt. Das ist in der Tat häufig der Fall: So erscheinen beispielsweise Skandale als einmalig und sensationell, tatsächlich laufen sie aber für einen sich hierfür interessierenden Ethnologen, Kommunikationswissenschaftler, Politologen oder Soziologen nach einem beschreibbaren, sich wiederholenden Muster ab.

Dies gilt aber nicht immer. Ereignisse wie der Fall der Berliner Mauer oder die Terroranschläge in New York und Washington bewirken als grundsätzliche Zäsuren eine Änderung des politischen Koordinatensystems und haben Effekte für alle Teilbereiche moderner Gesellschaften. Es handelt sich um Ereignisse, deren Folgen auf der Basis bisherigen Wissens grundsätzlich nicht abschätzbar sind und gerade deshalb eine Orientierungskrise verursachen. Dann kann auch der Experte nicht helfen.

Er neigt sogar dazu, die Orientierungskrise zu vertiefen, weil er auf der Basis seines vertieften Wissens dazu neigt, eine Vielzahl von Entwicklungsalternativen zu benennen. Hier ist der Experte aber nötig, weil er gerade deshalb eine Orientierungskrise verursacht. Dann kann auch der Experte nicht helfen. Er neigt sogar dazu, die Orientierungskrise zu vertiefen, weil er auf der Basis seines vertieften Wissens dazu neigt, eine Vielzahl von Entwicklungsalternativen zu benennen. Hier ist der Experte aber nötig, weil er gerade deshalb eine Orientierungskrise verursacht.

in der Regel «Kurzschlüssen» vermeidet und damit für Differenzierung sorgt. Denn Medien praktizieren in der Regel gerade das Umgekehrte: Sie vernichten Komplexität.

Die Aufrechterhaltung der Spannung, die der Aktualität eigen ist, erfordert die laufende Bezeichnung von Ross und Reiter, von Ursache und Wirkung, von Täter und Opfer, von Ursprung und Folgen, und dies alles möglichst auf möglichst personalisierter Weise. Gerade dadurch wird Unfassbares in Fassbares verwandelt. Dazwischen steht bei solchen Ereignissen nichts anderes als ein moralisches Urteil. Dieses ist die Voraussetzung, um die Dinge wieder ordnen zu können. Deshalb wird gerade bei solchen Ereignissen, die ohnehin vorhandene Sucht der von der Politik abgelösten Medien nach ausserstehender moralischer Urteilskraft unstillbar. Genau dieses moralische Urteil gehört aber nicht zur Rolle des Experten, sondern ist Bestandteil politischer Entscheidungsfindung.

Im Zugriff des medialen Orientierungsbedarfs bei epochenstürzenden Ereignissen verwandelt sich somit der Experte in das, was er wie alle anderen immer auch ist, in einen Staatsbürger mit moralischem Urteil. Auf der Basis seiner Einsicht in die Komplexität der Zusammenhänge und auf der Basis von Common-sense wird er dabei tunlichst vermeiden, «schrötig» zu sein. Dabei hilft allgemein zugängliches Erfahrungswissen: Die Teilung der Welt in Gut und Böse und die Dämonisierung von Personen gehört zur Waffenkammer des religiösen Bürgerkriegs. Damit begeben sich die Stellvertreter der Opfer auf die Stufe des Täters.

* Kurt Imhof ist Professor im Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft am Soziologischen Institut und am Institut für Publizistikwissenschaften und Medienforschung der Universität Zürich.